

Die SVP – Ein linker Alptraum

Oder wenn wir vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sehen

Von Jürgmeier

Die SVP weckt Emotionen. Begeisterung und Wut. Und schürt Sehnsüchte. Nach der Machtübernahme bei den einen. [„Sieben Blochi – das wäre schon das Beste. Dann würde endlich aufgeräumt.“ Zitiert der „Tages-Anzeiger“ im Januar dieses Jahres eine umbenannte Rosmarie Meier, für die der Mann vom Zürisee der „Heiland“ ist.] Nach dem plötzlichen Verschwinden in einem schwarzen Loch bei den anderen. Wobei letztere demselben Irrtum erliegen wie die SVP in der Drogenpolitik. Die Ursachen der Sehnsucht nach „Heilung“ aller Art verschwinden nicht mit dem Beschlagnahmen von Drogen oder Traktaten. Und dem Irrationalen – das wissen wir spätestens seit Sigmund Freud – ist mit Vernunft nicht so leicht beizukommen.

„Diese Leute meinen es ernst.“

Die Prognose vom Ende des beispiellosen Erfolgs jener Partei, die sich als einzige in der schweizerischen Politlandschaft zu sagen traut, sie wolle die Mehrheit, hat sich in den letzten zwanzig Jahren immer wieder als Wunschtraum erwiesen. „Diese Leute meinen es ernst. Sie wollen nicht ein Stück der Macht. Sie wollen ein fundamental anderes Land“, schreiben die WOZ-Autoren Urs Bruderer/Constantin Seibt im Oktober 2003, noch vor der Wahl Blochers in den Bundesrat, in ihrem Text „Der Knall“. Irgendwie fasziniert. Christoph Blocher konnte an der Albiggüetli-Tagung 2000 – an der er „Die 7 Geheimnisse der SVP“ verriet – genüsslich über den ehemaligen SPS-Präsidenten Helmut Hubacher herziehen, der zwanzig Jahre zuvor prophezeit habe: „Die SVP ist zum Untergang verdammt.“ Die Entwicklung der Stimmenanteile der SVP in den Nationalratswahlen – 1975: 9.9%, 1987: 11.0%, 1995: 14.9%, 1999: 22.5%, 2003: 26.7% - liefern Blocher eine Steilvorlage: „Der rote Prophet hat falsch prophezeit.“

Während die Organisationen der [ehemaligen] Arbeiterbewegung sich zu Institutionen professionalisieren, entwickelt sich die frühere Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei zur „Bewegung“. Und der gelingt einer der grössten PR-Coups nach dem Ende des „Kalten Krieges“. Zmittst im neoliberalen Backlash malt sie den Sozialismus an die

Wand. Die Sozialdemokratie appelliert erschrocken an die „Koalition der Vernunft“. Als hätte sie den eigenen Sieg verschlafen. Irgendwie steht die Welt auf dem Kopf. Linke und Rechte spielen das alte Spiel mit vertauschten Rollen. Die einen machen auf radikale Opposition – „Ich führe eine Offensive gegen die herrschende politische Kultur. Die will ich zerstören. Die muss man zerstören.“ [Christoph Blocher, am Wahlabend 1999, zitiert nach Bruderer/Seibt] -, die anderen rufen zur Konkordanz. Die einen polemisieren, was die Emotionen hergeben, und die anderen fordern einen sachlicheren Stil. „Als revolutionäre Kraft hält sich die SVP nicht an die Regeln, die für andere selbstverständlich sind...“, notieren Bruderer/Seibt und fahren fort: „Die radikale Gegnerschaft, den Aufbau einer Kaderpartei, ... das Doppelspiel von Regierungspartei und Opposition hat Blocher von den Linken gelernt“. Ist das Sehnsucht nach den alten Zeiten? In denen sich „die Linke“ noch offen über das „Mit Verlaub, Herr Präsident, Sie sind ein Arschloch“ des heutigen deutschen Aussenministers freute und es, bestimmt, nicht einem Christoph Mörgeli – „Wir sind die 68er von heute!“ [Magazin 12/2005] – überlassen hätte, den ehemaligen Bundesrat Villiger wegen seiner Verwaltungsratsmandate zu attackieren. Die „Koalition der Vernunft“ spielt den „Liberal-Konservativen“ – wie Christoph Mörgeli die SVP zweideutig nennt – immer wieder in die Hände. Sie versucht, deren Führungsfigur „einzubinden“, bis jede Andeutung, ja, selbst das Blochersche Schweigen zum Pamphlet wird, während die anderen durch diese Simulierung von „Sklavensprache“ als UnterdrückerInnen des freien Wortes erscheinen.

Das weise und das verführbare Volk

Im Herbst 2004 scheint es für einen Moment, als käme es nach der von Bundesrat Pascal Couchepin in der „NZZ am Sonntag“ öffentlich formulierten Aussage, Christoph Blocher sei „gefährlich für unsere Demokratie“ zu einer Grundsatz-Debatte über das Verhältnis Regierung-Parlament-Volk. Der für schweizerische Verhältnisse ungewohnt scharfe Angriff eines Exekutivmitglieds auf einen Kollegen ist die Reaktion auf Blochers Diktum nach Ablehnung der erleichterten Einbürgerungen, wenn das Volk entschieden habe, müsse die Regierung schweigen. Couchepin, Mitglied des traditionell an der Exekutivmacht beteiligten Freisinns, beruft sich auf das „weise“ Volk, das „seine Macht beschränkt“ und Gegengewichte, zum Beispiel Parlamente, geschaffen habe, gegen die „Massen“, die „verführbar“ seien, „wenn man an ihre Emotionen appelliert“. Der Diskurs, wann „der Souverän“ zur „verführbaren Masse“ wird, ob und wann die SVP die Grenze zum Faschistoiden überschritten hat oder noch überschreiten wird, wäre im Hinblick auf Bevorstehendes bedeutsam gewesen. Aber dann verschwindet die vom Schweizer Boulevardblatt ausgerufene „Staatskrise“ im Shredder der Aktualität.

Ein Teil der direkt Beteiligten und derer, die es noch hätten werden können, ist darüber, vermutlich, ganz froh. Oder wie hätte, beispielsweise, Couchepin seinen fundamental essentialistischen Satz „Wir [Freisinnigen, Jm] haben den Respekt vor dem Volk in unseren Genen.“ in einer differenzierten Befragung näher erläutert? Und wie hätte „die Linke“ mit ihrem nicht ganz mythenfreien Geschichtsbild der „anpasserischen Elite“ und der antifaschistischen Schweizer Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg auf Blochers Hinweis, die Bevölkerung sei „nicht dümmer als die Parlamente“ und man könne „auch den Bundesrat verführen“, reagiert? Nach der aus ihrer Sicht erfolgreichen Abstimmung über Schengen/Dublin und der Niederlage der SVP in den Regierungsratsersatzwahlen im Kanton Zürich wollen einige schon wieder auf das Ende der SVP und das im Zweifelsfall eben doch „vernünftige Volk“ anstossen. Aber was tun sie, falls im Herbst „der Souverän“ die Erweiterung der Personenfreizügigkeit bachab schickt, obwohl nur der nationale Flügel der SVP für die Parole „Arbeit verlieren? Ostzuwanderung Nein“ einsteht, während der liberale Teil diesmal mit der „Koalition der [ökonomische] Vernunft“ marschiert? Ist das Volk dann ein „verführtes“?

Und was hätte „die Linke“ zu Couchepins auf die SVP gemünzter Bewegungsschelte entgegnet? „Eine Partei ist eine rationale Organisation... Eine Bewegung hingegen will ihre Ziele erreichen, indem sie die Massen emotionalisiert.“ Davon kann die Linke im Moment nur träumen und sich, vermutlich gern und stolz, an eigene Bewegungsvergangenheiten erinnern. Jetzt, da ihre eigenen Gruppierungen grösstenteils zu pathosfernen Organisationen geworden sind, erscheinen ihr Bewegungen suspekt, während sie der „andere 68er“, Blocher, plötzlich feiert: „Eine Partei, die keine Bewegung ist und sich nur noch auf die Besetzung lukrativer Ämter konzentriert, die erstarrt...“

Die SVP – unser „Schatten“?

Das Misstrauen gegenüber Gefühlen und Sehnsüchten, die sich in Wir-Euphorien austoben, ist berechtigt – bei Militärparaden und Fussballspielen, religiösen Bekehrungsevents und Massenrockereien, rechten und linken Aufmärschen beziehungsweise Einschwörungsritualen. Denn wir wissen, wohin solches schon geführt hat und immer wieder führt. Trotz oder gerade wegen der historischen Erfahrungen ist es heikel, wenn sich „die Linke“, wie der damalige SP-Nationalrat Hans Zbinden schreibt, nicht mit den „Enttraditionalisierungen, Entwurzelungen und Entmystifikationen, welche vielen Menschen den Lebenssinn, die Geschichte und die Perspektive rauben“¹ befasst. Sie dürfe, so Zbinden, „die vielfältigen Formen des aufkommenden Irrationalismus als Reaktion auf die seelenlose Modernisierung“ nicht der Rechten überlassen, sondern müsse sie „ernst nehmen und analysieren.“ Das heisst, sie müsste auch die „Bewegung SVP“ – die längst nicht [mehr] dem simplen Klischee der Gestrigen vom Lande entspricht – ernst nehmen.

In der SVP - die ganz offensichtlich viele Menschen berührt und bewegt - werden auch unsere eigenen „abgespaltenen“ Sehnsüchte und Abgründe sichtbar. Sie repräsentiert, ähnlich wie „die Fremden“, unseren „Schatten“. Wer sehnt sich nicht zuweilen nach gültigen Wahrheiten, nach einer überschaubaren Welt, in der wir zwar mit Fremden Handel treiben, aber fremden Händeln und Katastrophen nicht ausgesetzt sind? Über die SVP reden, bedeutet, auch über „die Linke“ nachdenken, die mit ersterer in einen geradezu symbiotischen Schlagabtausch verstrickt ist, die sich über das „Negativ“ der SVP immer wieder selbst entwirft und so ihrerseits zum Holzschnitt verkommt. Reduktion von Komplexität aber gehört wie Reduktion von Unsicherheit und Rekonstruktion von [nationalen] Identitäten zu jenem „gegen den sozialen Wandel und die Modernisierung gerichteten Phänomen“, das Jörg Stolz in seiner „Soziologie der Fremdenfeindlichkeit“² als Erklärung für die Ausgrenzung „Fremder“ bezieht und als „Traditionalismus“ bezeichnet.

„Komplexität der Moderne“ – Dekonstruktionen der Postmoderne

Die Welt ist kommunikationstechnisch verbundener, wirtschaftlich und politisch verbandelter als je. Wir erfahren mehr, und das in Echtzeit, über irdische Ereignisse, mondialen Klatsch und globales Leid als unsere Vorfahren der letzten dreissig Generationen zusammen. Aber unsere Fähigkeit zur Trauer beziehungsweise unsere Handlungskompetenzen sind so wenig gewachsen wie unser Brustbein. Da hilft auch die Demokratisierung des aktuellen und historischen Wissens nicht weiter. Denn nicht nur die Welt, auch ihre Erklärungen sind komplexer geworden. „Jede Beobachtung und jede Welterklärung wird durch andere Beobachtungen und andere Welterklärungen konkurrenziert beziehungsweise begrenzt“, sagt Gaetano Romano in einem Gespräch unter dem Titel „Komplexität und Krise“³. Am Ende sehen vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr, und es geht uns durchschnittlichen ZeitgenossInnen wie dem guten alten Sokrates: Wir ahnen, dass wir im Grunde nichts wissen. Das nennt Romano die „Komplexität der Moderne“.

Die ist schon fast Geschichte. Inzwischen haben Post- und Postpost-Moderne die schon in der Moderne angelegten Verstrickungs- und Dekonstruktionsprozesse weiter getrieben und dabei auch vor den „grossen Erzählungen“ der Moderne nicht Halt gemacht. Die fortschreitende [ökonomische] Globalisierung macht Individuen und Staaten zu Spielbällen von „global players“, verwickelt die Weltgemeinschaft und ihre Mitgliedstaaten rund um den Erdball für Frieden, Menschenrechte und handfestere Interessen in Kriege und lockt den Terror in die Zentren [oder ist der Welt-Terrorismus das beklemmende Echo auf den Welt-Tourismus, der sich rund um den Globus mit traumhaften Erinnerungen bedient, um sich dann wieder in heimische Gemütlichkeiten davonzumachen?], treibt die Ärmsten von einer Krisenzone in die nächste, verbreitet in Metropolen multikulturelle Unübersichtlichkeit, dereguliert die Weltmärkte mit Öko-

und Sozialdumping und macht die Menschen zu flexibilisierten Manövriermassen. Die Postmoderne dekonstruiert Gewissheiten, Wahrheiten und Mythen, das heisst Götter und Geschlechter, Naturen und Nationen, transzendente und soziale Utopien, zerfasert traditionelle Kollektive [familiäre, religiöse, soziale und politische Gemeinschaften] und zersplittert revolutionäre Subjekte [„Wir Proletarier“, „Wir Frauen“, „Wir Schwarzen“ usw.] derart, dass sich am Ende keine und keiner mehr zugehörig fühlt, keiner und keine mehr weiss, wer erodiersie wirklich ist. Das Vorgefundene – seien es kulturelle, soziale oder Geschlechterdifferenzen – nicht als essentielle Gegebenheit, das heisst als in der Natur der Sache liegend zu sehen, sondern [auch] als Konstrukt zu begreifen, als Kontingenz, die, so Regine Munz⁴, zwischen „Bestimmtheit und Unbestimmtheit“ oszilliert, hat etwas Befreiendes. Aber die Befreiung von Zwängen und Korsetten bedeutet auch Verlust von Aufgehobenheit und Geborgenheit, denn ein Korsett beengt nicht nur, es gibt auch Halt.

„Mehr Antworten als Fragen“

Im Spannungsfeld dieser komplexen Unsicherheiten wachsen Sehnsüchte nach Klärung und Klarheit. Auch bei Christoph Blocher. Wenn der amtsjüngste Bundesrat in seinem Berner Büro aufblickt, ist seine Welt „wieder in Ordnung“. Erzählt er dem Filmmacher Roland Huber im DOK-Film „DIE BLOCHERS“⁵. Dann sieht er den „Holzfäller“ von Ferdinand Hodler. „Das ist ein Aufsteller, dieser Ausdruck von Kraft und Lebensfreude, das Gegenteil von Papier.“ Aufgescheucht durch die bundesrätliche Euphorie ob der über den Kopf geschwungenen Axt hakt Huber nach, die Axt sei aber auch ein Symbol für „zämehakke“. „Ja“, bestätigt Blocher gelassen, „es gibt halt gewisse Dinge, die brauchen eine Axt.“ Differenzierung ist seine Sache nicht. „Ich glaube nicht, dass ‚differenzierte Meinungsäusserung‘ eine edle Sache ist. Das drückt vielmehr grosse Feigheit aus.“⁶ Propagiert Blocher 1995 den intellektuellenfeindlichen Holzschnitt. „Die Zürcher SVP ist attraktiv, weil sie mehr Antworten gibt als Fragen stellt.“⁷ Echot sein damaliger SVP-Kollege Rolf Gerber. Immerhin hat der Mann, der einst bekannt gegeben hatte, er hoffe nicht, dass es der Schweiz einmal so schlecht gehe, dass er „Bundesrat werden müsse“, laut „Facts“, noch vor Eintreten dieses Krisenfalls im Dezember 2003, vor ausländischen Medien erklärt: „Für eine Diktatur bin ich zu alt.“ Wenn das kein Trost ist.

Die SVP als Teil der traditionalistischen Gesellschaftsformationen leugnet Komplexität und Unlösbarkeit der Probleme moderner beziehungsweise postmoderner Globalstrukturen, indem sie den „kleinen Leuten“, die sich vor einer Zukunft ängstigen, in der nur noch die „Überdurchschnittlichen“ gebraucht werden, das alte „Nationalität vor Qualität“ verspricht. Modisches Revival von Schweizerkreuz und „Made in Switzerland“ inklusive. Was ihrer Partei denn auch tatsächlich bei denen Stimmen bringt, so Adi Kälin im „Tages-Anzeiger“ vom 21. Juli, „die am stärksten unter den negativen

Folgen der Globalisierung“ leiden. Und offensichtlich nicht zur Kenntnis nehmen, dass die SVP zwar mit der einen Hand den „Sonderfall Schweiz“ rekonstruiert, mit der anderen aber, über den absolut gesetzten freien Markt, grundlegende Lebenssicherheiten zerstört. Womit die SVP, so Hans Zbinden, zum „politischen Perpetuum mobile“⁸ wird.

„Aufbruch zur alten Freiheit“

Die SVP hat ganz offensichtlich besser als andere Parteien begriffen, dass sich mit Mythen erfolgreicher politisieren lässt als mit intellektuellen Zumutungen. „Die Zürcher SVP hält nichts von dieser pubertären Mythenzerstörung.“ Stellt Blocher klar. Mit Blick auf die HistorikerInnen, die Tell und Winkelried, Rütli und Apfelschuss ihrer Faktizität beraubt haben, zitiert er Gottfried Keller: „Ob sie geschehen? Das ist hier nicht zu fragen: Die Perle jeder Fabel ist der Sinn.“ Blocher rekonstruiert und besetzt alte Mythen und Gewissheiten, mit Reden an symbolischen Tagen und Orten. „Aufbruch zur alten Freiheit“, nennt er seine Ansprache zum 65. Jahrestag des Rütli-Reportes von General Guisan. Und als ich ihm in der Gesprächsreihe „Männer über Männer“ von Radio DRS vor rund zwanzig Jahren – im Vorfeld der Abstimmung über das neue Ehe-recht – das offensichtliche Reizwort „Rollenverteilung von Mann und Frau“ zuspiele, reagiert er prompt: „Wir spielen doch kein Theater. Man hat ... den Sinn für die Kreatur zwischen Mann und Frau verloren. Man will das Gegebene nicht anerkennen...“

Die in schneller Zeit und unsicherer Welt zentrale Rekonstruktion aber ist der „Sonderfall Schweiz“. „Die Schweiz ist ein heller Fleck in einem dunklen Kontinent“, zitiert der „Tages-Anzeiger“ Albert Leimgruber, den welschen Vorredner von Bundesrat Blocher am Rütli-Rapport 2005, der ganz offen Parallelen zwischen dem Dritten Reich und der Europäischen Union zieht: „Unser Land ist wie damals vor 65 Jahren umzingelt von einer Macht, die unsere Demokratie bedroht.“ Blocher selbst beschränkt sich am 8. Mai, sechzig Jahre nach Kriegsende, kurz vor der Abstimmung über Schengen/Dublin, an der Grenze bei Rafz aufs Andeuteln: „Auch damals schwankten die Eliten, man fürchtete den Alleingang, man erhob Bedenken und verfiel einer anpasserischen Haltung. Dann aber setzte eine Rückbesinnung auf die Stärken der Schweiz ein. Und sie brachte Erfolg...“ Die konsequente Stilisierung des „Sonderfalls“ stützt nicht nur den eitlen Mythos vom auserwählten Volk, das Andersalsalleanderen, das NichtvondieserWelt schützt auch vor den Bedrohungen unserer Zeit. „Gerade die jüngsten, bis nach Europa hineingetragenen Terroranschläge zeigen, dass die Neutralität auch in Zeiten überstaatlicher Auseinandersetzungen einen besseren Schutz bietet als voreilige Parteinahme.“ [Blocher]

Linke Rekonstruktionen oder Der Mut zur Freiheit

Wenn die SVP mehr ist als eine Partei, nämlich eine Bewegung, die menschliche Sehnsüchte in unübersichtlicher Zeit mit Orientierung stillt, wenn sie „mit Religionsgemeinschaften vergleichbar“ ist, wie SVP-Mitglied Rolf Gerber selbst sagt⁹, dann muss die SVP nicht nur als ein Stück Populärkultur – und die ist, gleich dem Faschismus, ein „Amalgam zwischen rebellischen Emotionen und reaktionären sozialen Ideen“¹⁰ – gedeutet werden, sondern auch als Religion. Und auf die wäre das bekannte Zitat von Karl Marx anzuwenden: „Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes.“¹¹ Solchem Opium allerdings ist weder mit Drogenverboten noch mit einfachen linken Rekonstruktionen beizukommen.

Natürlich hat die postmoderne Verunsicherung auch „die Linke erreicht“ und die Sehnsucht nach alten Sicherheiten geweckt. Wie die SVP das „Wir SchweizerInnen“ versucht sie das „Wir Linken“ zu rekonstruieren. „Ein Bundesrat Blocher“, schreiben Bruder/Seibt in ihrem schon mehrfach zitierten Text „Der Knall“, „bietet der Linken die historische Chance, Methoden und Erbe der SVP zu übernehmen. Oder vielmehr zurückzuerobieren.“ Sie wollen „der Linken“ offensichtlich eine ässvaupeemässige Rosskur verpassen. „Was es jetzt braucht, ist ein klares Programm, begleitet von einer gebetsmühlenartigen Polemik, und viel harter Arbeit: Eine SVP-artige SP muss bereit sein, Unterschriften zu sammeln, Empörung auszuhalten und einige Niederlagen einzustecken.“ Da ist sie wieder die zwiespältige Symbiose „der Linken“ und der SVP. Mit dem Feindbild Blocher beziehungsweise einer quasireligiösen Rhetorik [„gebetsmühlenartige Polemik“] sowie der Imitation des verabscheuten Populismus [„eine SVP-artige SP“] soll „die Linke“ wieder ins Spiel gebracht werden. Der Zweck heiligt [wieder einmal] die Mittel. „Wenn die Linke“, fahren Bruderer/Seibt fort, „ein machbares Programm und harte Kritik bringt, hat sie eine kleine, aber existente Chance..., nach zwanzig Jahren neoliberaler Ideologie wieder die Herrschaft über die Köpfe zu übernehmen...“ Da werden die Köpfe menschlicher Individuen zu Knetmaterial. Als hätte es nie einen Paolo Freire gegeben, der allen „BefreierInnen“ ins Stammbuch geschrieben hat: „Die Befreiung der Unterdrückten ist eine Befreiung von Menschen, nicht von Dingen... Wo Menschen aber schon enthumanisiert sind auf Grund der Unterdrückung, die sie erdulden, da darf der Prozess ihrer Befreiung nicht auch noch die Methoden der Enthumanisierung anwenden.“¹²

Wenn die SVP die Droge ist, welche die Verhältnisse, die sie mit geschaffen hat, erträglicher machen soll, dann liegt die Hoffnung weniger in der Bekämpfung der Droge, sondern in der Überwindung der Verhältnisse, welche die Sehnsucht nach ihr wecken. Und wenn die Freiheit „dem Menschen“, nicht nur ein paar Auserwählten, zumutbar ist

– und das war doch immer ein linkes Projekt – dann ist der Preis dafür der endgültige Verlust essentieller Gewissheiten. Gibt es auf die irrationalen Herausforderungen der SVP und anderer fundamentalistischer Heilslehren keine einfachen Antworten. Muss sich menschliche Existenz künftig definitiv in den Unschärfen der Kontingenz einrichten. Das heisst, das Gedachte und Gelebte ist immer durch individuelle und kollektive Entscheide kulturell mit hervorgebracht und könnte auch ganz anders sein. Das ist die frohe Aussicht auf Veränderung.

Quellenangaben

¹ Hans Zbinden: Das politische Perpetuum mobile, in; Hans Hartmann/Andreas Gross [Hrsg.]: Heile Welt Schweiz, Realotopia Verlagsgenossenschaft, Zürich, 1995, S. 26

² Jörg Stolz: Soziologie der Fremdenfeindlichkeit, Campus Verlag, Frankfurt/Main, 2000, S. 239

³ Hartmann/Gross [Hrsg.]: s.o., S. 267

⁴ Regine Munz [Hrsg.]: Philosophinnen des 20. Jahrhunderts, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2004, Darmstadt, S. 17

⁵ DOK-Film „DIE BLOCHERS – und wie sie die Schweiz umbauen wollen“, SF DRS, 2004

⁶ Hartmann/Gross [Hrsg.]: s.o., S. 39.

⁷ Hartmann/Gross, s.o., S. 111

⁸ Hartmann/Gross, s.o., S. 22

⁹ Hartmann/Gross: s.o., S. 111

¹⁰ Wilhelm Reich: Massenpsychologie des Faschismus, Lizenzausgabe Buchclub Ex Libris, Zürich, 1971, S. 16

¹¹ Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, Frühe Schriften, Erster Band, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1962, S. 488.

¹² Paolo Freire: Pädagogik der Unterdrückten, Rowohlt Taschenbuch, Reinbek bei Hamburg, 1973, S. 52